

Europäische Migrationsbiographien zwischen "Ost" und "West": (k)ein Spezialfall diskontinuierter Lebenspraxis?

Breckner, Roswitha

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Breckner, R. (1997). Europäische Migrationsbiographien zwischen "Ost" und "West": (k)ein Spezialfall diskontinuierter Lebenspraxis? In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 60-64). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-139501>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

- Krüger, Helga et al. 1989, Sequenzmuster in unterbrochenen Erwerbskarrieren von Frauen. Arbeitspapier Nr. 7 des Sonderforschungsbereichs 186. Bremen.
- Lindemann, Gesa 1994, Die Konstruktion der Wirklichkeit und die Wirklichkeit der Konstruktion. In: Theresia Wobbe und Gesa Lindemann (Hg.), Denksachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht. Frankfurt a.M.: 115-146.
- Mayer, Karl-Ulrich et al. (Hg.) 1991, Vom Regen in die Traufe. Frauen zwischen Beruf und Familie. Frankfurt a.M./New York.
- Rosenthal, Gabriele 1995, Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt a.M./New York.
- Schütze, Fritz 1984, Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Martin Kohli und Günther Robert (Hg.), Biographie und soziale Wirklichkeit. neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart: 78-117.

Dr. Bettina Dausien, Universität Bielefeld, Fakultät f. Pädagogik, AG 2, PF 10 01 31, D-33501 Bielefeld

3. Europäische Migrationsbiographien zwischen »Ost« und »West« – (k)ein Spezialfall diskontinuierter Lebenspraxis?

Roswitha Breckner

Die Auswanderung aus den Ländern im sowjetischen Einflußbereich war in der Regel – mit Ausnahme Polens und Jugoslawiens – mit einem irreversiblen Wechsel zwischen Gesellschaftssystemen verbunden, die sich symbolisch wie manifest polarisiert und voneinander getrennt hatten. Den Migrationen folgte meist eine mehr oder weniger langandauernde und unumkehrbare räumliche Trennung von zurückgelassenen Personen, von der Herkunftsgesellschaft, deren ortsgebundener Kultur und nicht zuletzt auch von den sinnlichen Eindrücken vertrauter Landschaften, Städte etc. Waren demnach mit der Migration aus den Ländern im sowjetischen Einflußbereich in die Bundesrepublik Deutschland während des »Kalten Krieges« spezifische Diskontinuitätserfahrungen verbunden?

Die Bedingungen von Ost-West-Migrationen im untersuchten Zeitraum von 1968 bis 1989 legen zunächst nahe, diese Frage zu bejahen. Analysen von Ost-West-Migrationsbiographien, deren Auswahl sich auf das Herkunftsland Rumänien konzentriert, zeigen, daß das Migrationsgeschehen selbst zwar sehr stark von diesen Bedingungen bestimmt wurde. Die biographische Bedeutung und Funktion der Migration konstituiert sich jedoch erst im Kontext vorhergehender und nachfolgender Ereignis- und Erfahrungszusammenhänge und interagiert mit deren Veränderungen. Die Bedeutung der Migrationserfahrungen ist demnach in einen gesamtbiographischen Kontext eingebettet, der wiederum von jeweils relevant werdenden gesellschafts- und familiengeschichtlichen Konstellationen, Prozessen und Veränderungen bestimmt ist. Hier werden auch spezifische Diskontinuitätserfahrungen und Strategien biographischer Kontinuitätssicherung im Prozeß der Ost-West-Migration sichtbar.

und welche unterschiedlichen Erlebnis- und Erfahrungskontexte der Vergangenheit und Gegenwart damit verbunden sind.

Der erste Fall - im folgenden Herr G. genannt:

Herr G. reagierte auf die Aufforderung, seine Lebensgeschichte zu erzählen, wie folgt:

»Das Wichtigste ist was davor passiert ist – ich meine ich habe das erst mit 40 Jahren (...) erfahren. Und dann sind mir so Zusammenhänge, besonders was in Bezug auf Deutschland zu tun hat, (...) klar geworden die selbstverständlich mehr oder weniger Zufall waren aber, auch doch nicht.«

Herr G. stellt gleich zu Beginn des Interviews einen Zusammenhang zwischen seiner Lebensgeschichte und Deutschland her, der vermutlich von Ereignissen vor seiner Geburt konstituiert wird. Was ist mit der erwähnten Vorgeschichte verbunden, wie setzt Herr G. seine Lebensgeschichte dazu in Beziehung und was hat das mit seinen Migrationserfahrungen zu tun?

Im Anschluß an die zitierte Stelle fokussiert Herr G. seine armenische Familiengeschichte im historischen Kontext der beiden Weltkriege. Zunächst präsentiert er die von Deutschen ausgehende Bedrohung im 1. Weltkrieg, in dem der Großvater väterlicherseits 1917 nach einem Angriff der Deutschen starb und der Großvater mütterlicherseits 1916 beim Einmarsch der Deutschen Armee in Bukarest floh. In Bezug auf den 2. Weltkrieg folgt er dagegen implizit der Ambivalenz erzeugenden Frage, ob die Deutschen der Familie möglicherweise auch zu Vorteilen verholfen haben könnten.

Auf sein eigenes Leben bezieht Herr G. sich dann in sechs Zeilen telegrammstilartig, erwähnt seine Auswanderung und konstatiert abschließend: »*ich bin Künstler*«. Dann bricht er ab und setzt dadurch eine mit der Migration und seinem Beruf verbundene Zäsur zwischen seinem Leben in Rumänien und dem danach folgenden. In der zweiten, bis 1989 anhaltende Lebensphase präsentiert Herr G. sich als erfolgreicher internationaler Künstler in einem aufwärtsorientierten Kontinuitätszusammenhang, mit einer Ausbildung an einer Elite-Schule in den USA und fortlaufenden Assistenzen bei großen Meistern in Europa. Die Darstellung der Zeit nach 1989 folgt dagegen nicht mehr diesem Faden und das Künstlerleben wird nun als »Emigrantenschicksal« problematisiert.

Ab 1990 gelangen keine beruflichen Anschlüsse mehr auf dem gewohnt hohen Niveau. Durch die Öffnung der Grenzen Ende 1989 war gleichzeitig nahezu über Nacht die Möglichkeit entstanden, wieder Kontakt zum Herkunftsland herzustellen. Herr G. reiste oft nach Rumänien. Die Identifikation mit diesem Land, wo er seine an Europa orientierte kulturelle Ausbildung erhalten hatte und mit dem eine bis zur Emigration systematisch aufgebaute Option auf eine ungebrochene künstlerische Karriere verbunden war, rückte wieder in den Vordergrund. Gleichzeitig begegnete er einem kulturell wie ökonomisch zerstörten Land, in dem er seine ehemalige Identifikation nicht wiederherstellen konnte:

»Jetzt denke ich immer, das war eine schlechte Witz der Natur daß ich in Rumänien geboren bin.(...) Und ich habe immer meiner Mutter gesagt »du bist Armenierin, es gibt Armenier überall auf der Welt warum mußt Du mich unbedingt in Rumänien zur Welt bringen« (...), *jetzt* zu diesem Zeitpunkt, ich hätte mir gewünscht nicht in Rumänien geboren zu sein, wirklich nicht.«

Im Versuch, sich von Rumänien als Herkunftsland zu lösen, wandte Herr G. sich nun der armenischen Familiengeschichte als einem familienbiographischen Kontinuitätszusammenhang zu. Mit diesem ist jedoch nicht eine in der Familie gemeinsam geteilte, sondern vielmehr eine bis 1990 verborgen gebliebene geheimnisumwitterte Vergangenheit aus der Zeit vor 1945 verbunden. Diese problematisiert nicht zuletzt die Gegenwart von Herrn G. in Deutschland als dem Land der Verfolger, wo er seit 1989 seinen Lebensmittelpunkt etabliert hatte.

Seinem gegenwärtigen Erleben von Diskontinuität wurde nun eine historische und existentielle Dimension hinzugefügt. In diesem Kontext erhielt die Emigration aus Rumänien die Bedeutung einer Vertreibung bzw. Flucht, die Herrn G. zwar an seine armenische Familiengeschichte rückbindet, allerdings unfreiwillig:

»Jetzt plötzlich war ich, bin ich gezwungen in meinem Leben Berufsemigrant zu werden, widerwillig, ich habe keine Begabung dafür ((lacht)) ich hätte mir gewünscht nicht mehr Emigrant zu sein.«

Die Typik dieses Falles ist von der Paradoxie bestimmt, daß der Biograph, auf der Suche nach Anhaltspunkten zur Überwindung des gegenwärtig krisenhaften Erlebens von Diskontinuität, sich seinem Herkunftsland und seiner Familiengeschichte zuwendet. Durch den Fall des Eisernen Vorhangs werden nun damit verbundene Zusammenhänge in der historischen Dimension der beiden Weltkriege sichtbar, die wiederum problematische, z.T. noch unaufgeklärte und das Erleben von Diskontinuität wiederum verstärkende Aspekte beinhalten. Gleichzeitig hatte Herr G. in seiner permanenten Migrationssituation gelernt, mit Diskontinuitäten umzugehen. Der Verlust von Sicherheit wird in diesem Fall balanciert durch die erfahrene Normalität von Unsicherheit während der erfolgreichen internationalen Berufskarriere. Herr G. illustriert dies in der selbstbeschreibenden Figur des »Berufsemigranten«.

Herr S., der zweite Fall, wurde 1951 als Sohn rumänischer Eltern in Transsilvanien geboren und kehrte 1969 als 17-jähriger nicht mehr von einem Sportaufenthalt in der Bundesrepublik zurück. Er beschreibt gleich zu Beginn des Interviews, wie er in Deutschland erstmals freiwillig zu einem Rumänen geworden war, problematisiert seine Herkunft jedoch nicht wie Herr G. in einem familiengeschichtlichen, sondern vorwiegend in einem national-kulturellen Kontext. Dieser war ihm von einer rechtsgerichteten Exil-Rumänen-Gruppe unmittelbar nach seiner Flucht als positive Identifikationsfolie mit rumänischen »Ursprüngen« und als ein affirmativer Kontinuitätszusammenhang zur faschistischen Zeit vor 1945 angeboten worden. Herr S. nahm dieses Angebot zunächst an, obwohl er in Rumänien seine Nationalität noch abgelehnt und sich im mehrfachkulturellen Kontext seiner Heimatstadt mit der deutschen Minderheit identifiziert hatte. Nach drei Jahren folgte er dann seinen noch in Rumänien entwickelten Vorstellungen von einem westlich-modernen Lebensstil. Im Wissen, daß er nicht mehr zurückkehren könne und seine Familie keine Besuchserlaubnis erhalten würde, entschwand diese als Bezugspunkt für Kontinuität: Herr S. empfand sich als Waise.

Im Unterschied zu Herrn G. liegt Herrn S. daran, seine Migration sowie seine Zugehörigkeiten als autonom konstituierte zu präsentieren und sie vom Tradierungszusammenhang seiner Familiengeschichte abzutrennen. Die Flucht, wie Herr S. seine Migration nennt, stellt er als Befreiung von seiner Familie dar. Sie repräsentiert biographisch die Sicherung der in Rumänien bedrohten Autonomie sowie die Loslösung aus widersprüchlichen und komplizierten familien- wie gesellschaftsgeschichtlichen Zusammenhängen, die hier nur kurz angedeutet werden können (vgl. Breckner 1997). Herrn S. oblag es als Erstgeborenem, sowohl den Wiederaufstieg der Familie im industriellen Kontext zu sichern, als auch die Verbindung zur bäuerlichen Familienvergangenheit aufrecht zu erhalten. Durch die Flucht auf die andere Seite des Eisernen Vorhangs hatte er sich scheinbar aus diesen Widersprüchen, ja von seinem Leben in Rumänien überhaupt getrennt.

Die Familie wurde jedoch auch für Herrn S. nach 1989 wieder zu einem biographisch relevanten Thema und damit auch die problematischen Anteile ihrer Geschichte. In der Generation des Vaters war diese mit der Verstrickung in das faschistische Rumänien und mit der militärischen Kollaboration mit Nazi-Deutschland verbunden. Als Ergebnis einer zwei Jahre anhaltenden Auseinandersetzung mit seiner rumänischen Herkunft und seiner Verbundenheit mit Deutschland, entwickelte Herr S. folgende biographische Gesamtevaluati-on:

»Du bist ständig konfrontiert mit Faschismus, ob du jetzt Rumäne bist oder Deutscher. Und (...) da wußte ich gar nicht mehr wo ich hingehöre, (...) im Grunde genommen war ich immer ein Entwurzelter, aber ich bin froh, ein Entwurzelter zu sein, weil man ein bißchen anders sieht. Auch wenn man sich manchmal einsam fühlt und sein Zweifel hat, aber ich bin, ich war immer froh ein Entwurzelter zu sein«.

Die Paradoxie von Herrn S.s biographischer Konstruktion besteht darin, Diskontinuität zur Grundlage seiner Kontinuitätskonstruktion zu machen. Die Flucht ist in diesem Fall als Diskontinuitätserfahrung funktional, nicht zuletzt, um die Wahrnehmung eines autonom konstituierten Lebens aufrecht erhalten zu können. Darüberhinaus kann Herr S. mit dieser Konstruktion, die sich ausschließlich auf das eigene Leben bezieht, Distanz behalten zu den problematischen familiengeschichtlichen Tradierungszusammenhängen.

Zusammenfassung

Mit der Zuwendung zur Geschichte der Familie und dem Herkunftsland als Kontexte zur (Wieder-)Herstellung biographischer Kontinuität nach 1989, werden in beiden Fällen eher Brüche als teilbare Vergangenheiten vergegenwärtigt. Der historische Kontext, von dem diese Generation durch die Umwandlung Rumäniens in ein staatskommunistisches System nach 1945 abgeschnitten worden war und der auch nach der Migration auf die andere Seite des Eisernen Vorhangs nicht aufgeklärt wurde, trat nun in den Vordergrund. Für beide Biographen sind demnach – aus unterschiedlichen Gründen – sowohl die Familien- als auch die Nationalgeschichte als Bezugspunkte zur Konstruktion biographischer Kontinuität problematisch geworden. Selbst der gesamteuropäische Kontext, der kulturell für beide Fälle

bereits in Rumänien eine Orientierungsfolie dargestellt hatte, wird nun als Bezugspunkt nicht zuletzt auch deshalb fraglich, weil Rumänien gegenwärtig im Westen als nicht mehr zu Europa zugehörig wahrgenommen wird. Vor diesem Hintergrund ist dieser Biographietypus darauf verwiesen, biographische Kontinuität im familiengeschichtlichen und kulturellen Kontext mit Strategien der Normalisierung von Differenz und Diskontinuität herzustellen, im Fall von Herrn G. in der Figur des »Berufsemigranten«, im Fall von Herrn S. in der des »Entwurzelten«. Dies erfordert in der gegebenen gesellschaftlichen Praxis, in der nach wie vor mit der Erwartung von Kontinuität operiert wird, einen hohen Grad an Reflexion und z.T. auch prekäre Balanceakte. So gesehen sind dies ausgesprochen moderne Biographien, da in ihnen der Erwartungshorizont traditionaler biographischer Strukturmuster als noch bindende und gleichzeitig bereits abgelöste Folien relevant geblieben sind. Die Spezifik der Diskontinuitätserfahrung besteht für den dargestellten Typus darin, daß sie in einen mit den beiden Weltkriegen verbundenen historischen Bedeutungszusammenhang eingebettet ist, der von den historischen wie gegenwärtigen Interferenzen zwischen den Geschichten Rumäniens und Deutschlands als ihren Herkunfts- und Ankunftsändern bestimmt ist.

Die daraus zu gewinnende These, daß die historischen wie gegenwärtigen Beziehungen zwischen Herkunfts- und Ankunftscontext die biographische Bedeutung von Migration systematisch mitbestimmen, wäre nun anhand weiterer Vergleiche empirisch zu prüfen und zu fundieren.

Literatur

Breckner, R. (1997): »... da stand ich immer zwischen den Stühlen ...«. Zur Relevanz und Funktion des Eisernen Vorhangs in Ost-West-Migrationsbiographien, in: Apitzsch, U. (Hg.): Migration und Traditionsbildung, Opladen (im Druck).

Dipl.-Soz. Roswitha Breckner, Gothaer Str. 5, D-10823 Berlin, E-Mail: 101741.174@compuserve.com

4. Aufstiegsprozesse und sozialer Habitus: Zur Analyse von (Berufs-)Biographien von Managern

Gerhard Jost

Diskontinuität und die biographische Integration von sozialer Differenz wird häufig in Kontexten wenig privilegierter Gruppen oder unter dem Gesichtspunkt von sozialen Problemen betrachtet. Interessant erscheint auch, inwieweit in sozialstrukturell erfolgreichen Karrieren, die mit vertikaler Mobilität versehen sind, Diskontinuitäten auftreten und wie sie integriert werden. Im folgenden werden Ergebnisse einer Studie vorgestellt, die aus Interviews mit elf Managern der ersten oder zweiten Ebene von Groß- und Mittelbetrieben gewonnen wurden. Die Auswahl der Manager beschränkte sich dabei auf die Jahrgänge 1938